

und seine Eindrücke im bayerischen Hochland sehr lobend ausgesprochen. Übermorgen fährt er von Berlin nach Mecklenburg. Im Anschluß daran findet der angekündigte Besuch in Sachsen und im Ruhrgebiet statt.

## Lezte Meldungen

### Der Stand der Handelsvertragsverhandlungen.

Berlin, 8. September. Am 15. September werden die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen von deutscher Seite unter Führung des Staatssekretärs Trendelenburg wieder aufgenommen. Eine der Hauptschwierigkeiten wird hierbei die französische Zolltarifnovelle bilden. Wenn die Novelle rechtzeitig von den Parlamenten verabschiedet werden wird, wird ein Definitivum möglich sein, im anderen Falle wird man sich mit einem Provisorium begnügen müssen. Gegenüber den deutsch-russischen Verhandlungen ist ein großer Optimismus nicht am Platze. Während vor acht Tagen die Verhandlungen so standen, daß die deutsche Delegation im Begriff war, abzubrechen, sind die Verhandlungen zwar wieder in Fluß gekommen. Eine endgültige Antwort steht aber noch aus. Die Verhandlungen erlitten eine Unterbrechung dadurch, daß beide Delegationen unter Führung des Grafen Brodorski-Rangau und Stomoniakoff in Veningrad zur Jubiläumfeier der Akademie weilten. Die deutsch-italienischen Verhandlungen nehmen ihren ruhigen Fortgang. Alarmmeldungen der Agentur Volta und des „Corriere della Sera“ treffen nicht zu. Da am 1. Oktober der neue deutsche Zolltarif in Kraft tritt, scheint Italien einen Druck auf Deutschland ausüben zu wollen, um noch frühzeitig die Verhandlungen zum Abschluß zu bringen.

### Zur Einfuhr polnischen Getreides.

Berlin, 8. September. Die deutsch-nationale Landtagsfraktion hat eine Anfrage eingebracht, in der es heißt: Trotz des Wirtschaftskrieges mit Polen wird polnisches Getreide über die Tschechoslowakei in großen Mengen eingeführt. Dadurch wird Polen die Möglichkeit geboten, sich den Folgen des Wirtschaftskrieges zu entziehen. Bei dem Stande der polnischen Valuta wird dieses Getreide weit unter dem Weltmarktpreis verkauft und drückt schwer auf die Erzeugnisse der deutschen Landwirtschaft. Das Staatsministerium wird gefragt, ob es sich sofort mit der Reichsregierung zwecks Abklärung des Verhältnisses in Verbindung setzen wolle.

### In der Abwehr erdroffelt.

Berlin, 8. September. Der 41jährige, seit längerer Zeit arbeitslose Tischler Bregel wurde heute früh von seiner Frau im Verlaufe einer ästhetischen Auseinandersetzung erdroffelt. Die Frau gab der Polizei gegenüber an, ihr betrunkener Mann habe sie mit einem Schlächtermesser bedroht, und bei dem sich entspannenden Ringkampf habe sie ihrem zu Boden gefallenem Mann eine Schur mehrmals in den Hals geschlagen, um ihn kampfunfähig zu machen. Die Absicht, ihren Mann zu töten, befreit die Frau.

### Hindenburgs Abschied von Bayern.

München, 8. September. Reichspräsident von Hindenburg ist heute nach mehr als dreiwöchigem Aufenthalt in den bayerischen Bergen wieder nach Berlin zurückgekehrt. In Dietramszell hatten sich vor dem Schloß, in dem sich der Reichspräsident von seiner Jagdbeute, Frau von Schlicher, verabschiedete, die dem Scheidenden Blumenkränze überreichten. Die Landesbevölkerung, die sich gleichfalls angesammelt hatte, grüßte den hohen Gast nochmals förmlich, als er mit seinem Sohne, Major von Hindenburg, den Kraftwagen bestieg. In Holzkirchen war auf dem besagten Marktplatz die Schuljugend aufgefaßt. Als der Zug des Reichspräsidenten holzkirchen verließ, ertönten jubelnde Hochrufe. Hindenburg rief der Menge wiederholt zum Abschied zu: „Auf Wiedersehen!“ In München wurde der Salonwagen, den der Reichspräsident nicht verließ, an den Schnellzug anrangiert. Zur Begrüßung hatten sich Eisenbahnpräsident von Voller und der Vertreter des Reiches in Bayern, von Daniel, eingefunden, der zum Reichspräsidenten bemerkte, sein Aufenthalt in Bayern und die Fühlungnahme mit der Bevölkerung hätten jedenfalls auf neue zur Festigung des Bundes zwischen Nord und Süd beigetragen.

### Kampf mit einem Eindrehler.

Breslau, 8. September. In der Nacht zum 7. August wurde in Heiße, Kreisstr. 31, ein großer Einbruchsdiebstahl

in der Wohnung des Landesfinanzamtsdirektors Dr. Gredten verübt, wobei es zu einem erbitterten Kampfe zwischen dem Wohnungsinhaber und dem Eindrehler kam. Beamter Dr. Gredten wurde durch mehrere Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, den Täter in der Person des stellunglosen Handelsgesellen Wilhelm Zahn aus Sauerbrunn in der Tschechoslowakei festzunehmen.

### Massenläubungen im ober-schlesischen Kohlenrevier.

Kattowitz, 8. September. Die Ostdeutsche Morgenpost meldet: Zwecks erheblicher Einschränkung des Gesamtbetriebes sind im Antonienhütter Bergbaurevier zum 1. Oktober Massenläubungen ausgesprochen worden. Bisher hat das Antonienhütter Revier die Abfahrschwierigkeiten am wenigsten zu spüren bekommen.

### Beisehung Vivianis auf Staatskosten.

Paris, 8. September. Die Beisehung Vivianis wird voraussichtlich nächsten Donnerstag auf Staatskosten erfolgen.

## Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 9. September 1925.

Werkblatt für den 10. September.

Sonnenaufgang 5<sup>22</sup> | Wondaufgang 10<sup>22</sup> N  
Sonnennuntergang 6<sup>27</sup> | Wonduntermgang 2<sup>2</sup> N  
1914 Hindenburgs Sieg über die Nemen-Armee.

Wird's schon Winter? Seit Mitte August wird über das Wetter geklagt. Es ist ja zum Verzweifeln; nicht nur Sommerfrischlern und Gärtnern ist ein derartiges Gedären zum Leberdruck, sondern auch dem einfachen Mann und der schlechtesten Arbeitsfrau. Hier noch blühende und fruchttragende Bäume, Rosen und Lorosen und seit Tagen Spätherbst, anderwärts gar Winter in den ersten Septembertagen. Ist etwas vorgefallen? Ist der Wettergott falsch unterrichtet, daß wir Winter im Spätsommer haben? Wir sind ja vieles schon gewöhnt; denn Unglücksfälle häufen sich von Woche zu Woche mehr und mehr. Was soll werden? fragen wir uns. Ist doch schon der politische Himmel verstimmt bis dahinaus! Mars regierte voriges Jahr und lenkte alles Augenmerk auf sich. Vergebens guden wir noch heute. Ist der Wettergott bei schlechter Laune ob der dünnen Strümpfe und kurzen Röcken unserer seit Hochsommer Felt- und Strohhut tragenden Damen? Oder ist sonst im Almanach etwas nicht in Ordnung? Troghem! Wir haben noch Sommer, es muß doch wieder freundlicher werden. Und da wartet man eben, wenn man auch fröstelt und friert. Es ist zwar haarträubend, wenn man schon jetzt im geheizten Zimmer sitzen muß; dazu berichtet man aus dem Harz Schnee und Schneegestöber, aus England Schneestürme und andere Witterungsunannehmlichkeiten. Eifriger Wind weht auch bei uns, 7<sup>1/2</sup> Grad zeigte das Thermometer. Sollen wir etwa auch den Wintermantel hervorholen und den Pelztragen umlegen? Ist's wirklich schon mit der Wärme und dem Sommer vorbei? Ganz? Nein! Es gibt noch keinen Winter. Nicht ja nun die Sonne wieder hervor. Welch eine Hoffnung, welche eine Freude! Die amtliche Wetterstelle teilt mit, daß Aussichten für eine Besserung des Wetters vorhanden sind. Der Regen wird aufhören und die Kälte nachlassen. Es soll Sommer werden. Dann geh' aus, mein Herz! Hoffentlich wird's.

Fried. Schöpfungsgesellschaft. In der am 7. September unter Vorsitz ihres Präsidenten Quana h abgehaltenen Versammlung, die von 31 Kameraden besucht war, wurde dem Kameraden Ehrenmitglied Erich Schulz unter anerkennenden Worten das tragbare Ehrenreinszeichen überreicht. Danach nahm der Kamerad daselbe entgegen. Der Markballorden vom diesjährigen Königschießen ist endgültig Kamerad Karl Döschel zuerkannt worden. Die vom Deutschen Turnverein übersandene Postkarte zur Beschaffung eines Geräteschuppens werden in Anerkennung der Unterstützung und Sympathieauszeugungen, die die Schöpfungsgesellschaft vom Deutschen Turnverein jederzeit erfahren durfte, entgegengenommen. Der vom Kinderfest verbliebene Kassenbestand von 55,27 Mark soll in einem Kinderfestfonds für spätere Feste

angelegt werden. Infolge Bezugs ist ein Mitglied aus der Gesellschaft ausgetreten, während sechs Mitglieder neu aufgenommen wurden. Betreffs Anschluß an den Schöngau Weidlich-Mühlental wurde Vertagung der Angelegenheit beschlossen. Einige erweiternde Bestimmungen zur Schöngau wurden fassen die Genehmigung der Versammlung. Wünschen aus der Versammlung entsprechend soll in Zukunft zur Belegung des Festes sowohl am Kirmesmontag als auch am Rasselbudentag die ganze Kompagnie ausziehen. Unter Dankworten des Kommandanten Quana h die Leitung der Gesellschaft durch Herrn Präsidenten Quana h und der Versicherung des letzteren, daß sein Bestreben bisher jederzeit dem Wohl und Ansehen der Gesellschaft gegolten habe und dies auch in Zukunft so halten werde, erreicht die Versammlung gegen 12 Uhr ihr Ende.

Die Diözesanversammlung der Ephorie Reichen (Versammlung aller Kirchenvorsteher und Kirchgemeindevorsteher usw. der 56 Gemeinden der Ephorie findet am Donnerstagsvormittag 10 Uhr im „Bürglerhaus“ in Reichen statt und verhandelt hauptsächlich über folgende Gegenstände: Das Konfordat (Amtsgerichtsrat Dr. Meier), Die soziale Volkshilfe der evangelischen Kirche und ihre Einordnung in die öffentliche Wohlfahrtspflege (Stadtprediger Kruspe). Gäste sind zugelassen.

Die Entlohnung der Preise. Die Handelskammer Dresden beobachtet gleich allen Wirtschaftsverbänden die Entwicklung der Preise mit ernster Sorge. Sie ist bereit, den Kampf der Reichsregierung gegen die Teuerung und für mögliche Senkung der Preise an ihrem Teile zu unterstützen in der Erkenntnis, daß die bisherige Preisentwicklung nicht nur innerpolitisch das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft in ständige Unruhe und produktionshemmende Wirtschaftskämpfe zu stürzen droht, sondern daß auch die Rückwärts unserer Lage in der Weltwirtschaft ein Niedrighalten der Preise deutscher Erzeugnisse zur gebieterischen Notwendigkeit macht, um unsere Wettbewerbsfähigkeit wiederherzustellen und zu erhalten und dadurch der deutschen Volkswirtschaft die Mittel zum Leben zu verschaffen. Die Handelskammer richtet an ihre Bezirksvereine in allen Wirtschaftsständen die dringende Mahnung, ihre Preise so stark als möglich zu kalkulieren und dabei auch dem Wegfall verschiedener in der Vergangenheit mitwirkender Unsicherheitsmomente, insbesondere der endgültigen Stabilisierung der deutschen Währung, der übersichtlicheren Gestaltung unseres Steuerwesens sowie dem Abbau der Umsatzsteuer Rechnung zu tragen. Auf der anderen Seite muß sie angesichts gewisser Preisführungen bringen davon warnen, im Zusammenhang mit der Preisentwicklung der Regierung unter die einzelnen Kreise der Wirtschaft oder die Verbraucher Mißtrauen zu säen und letzten Endes zu einem Käuferstreik aufzurufen, der die wirtschaftlichen Nöte der Gegenwart nur noch weiter vermehren würde.

Jahrestest des Sächsischen Hauptmissionsvereins. Am Sonnabend und Sonntag fand in Plauen das 106. Jahresfest des Sächsischen Hauptmissionsvereins statt. Am Sonnabend wurden in den höheren Schulen Vorträge und in den Kirchen solche für Konfirmanden abgehalten. Abends vereinte man sich zu einem Missionsabend im Pausenhause, den der Bund für Pflege der Jugend veranstaltet hatte. Missionschwester Elsa Frey (Dresden) sprach über Frauenarbeit der Mission in Indien. Missionsinspektor Michel (Dresden) führte in schönen Lichtbildern Teile des afrikanischen Arbeitsfeldes vor. Pfarrer Müller (Königsfeld) berichtete über die Gottesdienstvermittlung der Pöschgenauer und kennzeichnete diese als einen Rest vom Glauben an den geoffenbarten Gott. Am Sonntagvormittag fanden Predigt- und Kinderfestgottesdienste statt. Der Festgottesdienst in der Kirche St. Johannes war sehr gut besucht. Superintendent Michael (Dippoldiswalde) hielt die Festpredigt über Apostelgeschichte 14. Der Betraumsmann des Sächsischen Hauptmissionsvereins für die Ephorie Plauen, Pfarrer Schulze, überreichte als Dankesopfer dem Hauptmissionsverein 6200 Mark, wozu die Gemeinde Reichenbach 1000 Mark beigetragen hatte. Die Arbeitstages des Hauptmissionsvereins und der Missionskonferenz in Sachsen begann am Montagvormittag. Sie wurde durch Oberkirchenrat D. Cordes (Leipzig) mit Gebet eröffnet. Dann sprach der Vorsitzende des Hauptvereins, Freiherr v. Wolf. Es gehe wieder vorwärts mit der deutschen evangelischen Mission. Bereits in diesem Jahre seien zwei reichsdeutsche Sendboten abgeordnet

## Gläserne Musik.

Von Artur Jger.

Die schönen Tage des Sommers sind vorbei, und wenn auch der beginnende Herbst noch manchmal ein freundliches Gesicht aufweist, so kann das nicht darüber hinwegtäuschen, daß es nunmehr mit dem Aufenthalt im Freien in Erholungsfunden nicht mehr so bedeutend bestellt ist. Die Menschheit denkt an die Vergnügungen der rauheren Jahreszeit in geschlossenen Räumen. Daß dabei die Musik eine große Rolle spielt, ist selbstverständlich. Es gibt nun mancherlei Art von Musik. Und ebenso verschieden sind die Reigungen und die Erfindungskünste der Menschen. Man braucht sich bloß eine Jazzbandkapelle vorzustellen mit ihren merkwürdigen Zonerzeugungsinstrumenten. Von einem älteren, aber sicherlich auch sonderbaren, soll hier die Rede sein.

Man begegnet heute noch dann und wann auf bunten Bühnen und Spezialitätentheatern „Virtuosin“, die auf nebeneinandergestellten Gläsern Lieder und ganze Konzerte spielen können. Die Töne bringen sie dadurch hervor, daß sie mit benetzten Fingern über den Gläserrand streichen. Es befinden sich unter diesen Gläsermusikanten Virtuosen, die es in der Tat zu virtuoser Geschicklichkeit im Spiel gebracht haben. Daß dies Spielen auf Gläsern einmal in Form eines wirklichen Musikinstrumentes vor sich ging, dürfte wenig bekannt sein, und noch mehr wird es überraschen, zu erfahren, daß der Erfinder dieses „Glasharmonika“ genannten Instrumentes kein Geringerer war als Benjamin Franklin, der Erfinder des Blitzableiters. Das primitive Spiel auf nebeneinandergestellten und abgestimmten Gläsern war schon im 17. Jahrhundert im Schwange, und Franklin ging auch bei Durchführung seiner Idee von dem alten Glaspiel aus. Die Glasglocken waren an einer Walze aus Stahl derart befestigt, daß die größere sich über der nächst kleineren wölbte. Ein Schwungrad, das der Spieler treiben mußte, brachte die Glocken in Bewegung. Bei Franklin wurden nicht wie früher die Glockenränder, sondern die Finger angefeuchtet. Diese Glasharmonika hatte einen Umfang von drei Klaven, die Gläser mit ganzen Tönen waren farbige, die mit halben Tönen weiß. Auf diese Weise waren die einzelnen Töne auch leichter zu merken, denn d war orange, e war gelb u. s. w., was sich natürlich leichter einprägte als ein schwarzes Notabild.

Dies eigenartige Instrument erfuhr schon Ende des 18. Jahrhunderts steigender Beliebtheit, ja einer Beliebtheit, die in der Hälfte der Romantik im Grand

ausdrückte. Es wurde zum Verhängnis für alle diejenigen, die sich den Lockungen und Verlockungen dieser — heute sagen wir „süßlicher“ — Musik hingeben wollten, und es wurde zur Selbstheilung für die Spielfanatiker, deren es viele Hunderte gab. Aber nicht nur für die Spieler, auch für die Zuhörer wurde die Glasharmonika zur Folter. Nach den Angaben des Prager Musikgelehrten Dr. Aronopolski galten die Klänge als nervenschädlich. Ihr dauernder Genuß konnte schlimme gesundheitliche Folgen haben, ja sogar ein einziger gefühlvoll hingehauchter Ton wäre imstande gewesen, bei leicht empfänglichen Personen, besonders bei Frauen und Mädchen, einen Ohnmachtsanfall hervorzurufen.

Schlimmer noch als für die Zuhörer waren die Folgen für die Beherrscher des Instruments. Es ist bekannt, daß beim Menschen die Fingerspitzen besonders feinnervig sind. Dadurch, daß gerade mit den Spitzen der Hauptfinger der Ton erzeugt und gleichzeitig das Ohr der ständigen Prüfung der eigentümlichen Töne ausgesetzt ist, litten die Spieler bei längerer Tätigkeit an ihren Nerven. Das geht auch daraus hervor, daß fast alle Künstler nach einiger Zeit es aufgeben mußten, Glasharmonika zu spielen, wollten sie sich nicht ihre Gesundheit zerrütten.

Wie dies Instrument der „föhnen Marter“ wirkte, dafür sei der Eindruck eines Zuhörers angeführt, der sich in einem Briefe vom 25. April 1791 nach einem Harmonikalongert wie folgt äußert: „Das Spiel weckt sanftes, süßes, sonniges Gefühl, Abundungen einer höheren Harmonie, wie sie die guten Seelen in einer schönen Sommernacht durch zittern. Unter den Fingern reist der Ton zu seiner vollen schönen Zeitigung und fihrt so lieblich hin wie Nachtigallenton, der mittlernachts in einer schönen Gegend verhallt. Noch im letzten Moment des Verschwindens durch zittert er die raresten Phasen des Gehörs. Seine Schwingungen scheinen nicht gemeine Luft — sie scheinen Äther zu sein. Der Ausdruck fährt das Gepräge des innigsten Gefühls hochgestimmter Leidenschaft.“

Um die vielfach durch die Glasharmonika eingetretene Gesundheitschädigungen zu bekämpfen, gab in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts Johann Friedrich Rochlitz eine Art Leitfaden zur Gesunderhaltung beim Glasharmonikaspiel heraus, der auch bis in die sechziger Jahre für vorbildlich angesehen wurde. Danach sollten Nervenkranke das Spiel wie das Zuhören gänzlich meiden, schwache Personen sich vor zu starker Beschäftigung damit hüten. Nur besonders Kräftige könnten die Musik — aber auch nur bei Tage — ohne Gefahr für die Gesundheit dauernd genießen. Es sei noch erwähnt, daß mit der Zeit Erfinder auftauchten, die das

Spielen mit der Hand durch Anwendung einer weichen erlesen wollten. Besonders der Olmüther Professor der Mathematik Konrad Bartl glaubte, das „Uberglassharmonium“ gefunden zu haben. Er machte es dem Römischen Kaiser Franz II. zum Geschenk und sagte selbst von seiner Schöpfung, daß die „Töne wie eine harmonische Seele hinfürben, wie wenn ein laues Lächeln die Seite einer Laute zitternd berührt und nach einem längeren Hallen verlischt. Tränen gleiten über die Wangen der Kenner und sie schämten sich ihrer nicht.“

## Bermischtes.

Reklametrieid einer Zeitung. Ein durch Straßenhandel vertriebenes Berliner Mittagsblatt ist auf die Idee gekommen, durch Beauftragte einige Rentenmarktscheine in Umlauf zu setzen, die Nummern der Scheine etwas später bekanntzugeben und demjenigen, der einen dieser Geldscheine wieder bei der Zeitung abgibt, 100 Mark zu versprechen. Die Sache hat natürlich viele Leute veranlaßt, mit einem Zettel bewaffnet, auf dem die ausgegebenen Nummern verzeichnet sind, krampfhaft nach den Scheinen zu fahnden. Besonders schlaue Leute „laujen“ Fünfmarscheine zusammen, fragen höflich und harmlos den Passanten, ob er ihnen nicht einen Zwanzigmarschein, einen Zehnmarkschein wechseln könne; denn es gibt ja noch immer welche, die von dem Reklametrieid nichts wissen. Das Interessanteste bei diesem Reklametrieid ist vielleicht, die vertriebenen Belege festzustellen, die so ein Geldschein in kurzer Zeit macht.

Sonderbare Folgen des amerikanischen Alkoholverbotest schildert der englische Schriftsteller Percival Phillips in einem Briefe aus Buffalo. „In den vergangenen glücklichen Zeiten“, schreibt er, „als das strenge Verbot alkoholischer Getränke noch nicht existierte, wäre es keine jungen Blanne und erst recht nicht einem jungen Mädchen eingefallen, auf einem Balle oder bei irgendeiner andern Abendunterhaltung ein Glas Whisky oder ein ähnliches Getränk zu trinken. Jetzt aber ist die Jagd nach Alkohol eine Art Sport geworden, und die Tatsache, daß der Best einer Flasche Wein oder Likör ungefährlich ist, bildet einen Anreiz, sie zu besitzen. Auf der ganzen Linie herrscht ein wahrer Eifer, Alkohol zu schmuggeln, und wer nicht trinkt, sei es Mann oder Weib, gilt als nicht auf der Höhe der Zeit stehend. Es hat sich über die Vereinigten Staaten ein solcher Alkoholflostrom ergossen, daß die Preise, die anfangs sehr hoch waren, rapid gefallen sind. Früher war wenigstens halb Amerika nüchtern, jetzt aber ist beinahe ganz Amerika besessen.“